

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker

Nicolai, Friedrich

Berlin [u.a.], 1773

Zweyter Abschnitt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-424

sinnigen Franzosen und Engländer, noch keine bessere Benennung haben finden können, als daß sie die Zuhaber eines solchen Postens, Schlangen- und Krötenesser *) nennen.

Zweiter Abschnitt.

Es ist leicht zu erachten, daß, da der Herr Better, der doch von guter Familie war, sich gegen das hochadeliche Paar so gefällig bezeigte, man von Maritanen, eben so viel, wo nicht mehr Gefälligkeit werde verlangt haben, und wie hart dies anfänglich einer Person vorgekommen seyn müsse, die in der glücklichen Unabhängigkeit erzogen worden war, daß sie seit ihrer ersten Kindheit an, von nichts als von ihrer eigenen Vernunft, und von der Vernunft und der Liebe zärtlicher Eltern abhängig gewesen war. Das unschätzbare Glück der Unabhängigkeit ist durch keine andere Vortheile zu ersetzen. Man mag von dem mächtigsten, von dem reichsten Manne, ja, selbst von seinem eigenen Freunde abhängen, so fühlt man die Fesseln, sie mögen noch so weit losgelassen, und noch so schön geschmückt seyn. Wem das Schicksal die Unabhängigkeit ver sagt, der mache sich gefaßt, einigen der

*) Avaleurs de Coléuvres — Toad-eaters

der Rechte eines freygebohrnen Menschen zu entsagen: Er lerne vergessen, was er am eifrigsten wünscht, nach dem trachten, was ihm verächtlich ist, Frölichkeit seines Herzens verbeißen, und bey nägendem Kummer ein heiteres Gesicht annehmen. Ist seine Seele zu stark und sein Herz zu empfindlich, als daß er, so oft es verlangt wird, fremden Irrthum eigener Ueberzeugung vorziehen könne, so kämpfe er den bitteren Kampf, und lerne über seinen eigenen Verstand siegen.

Diesen Kampf hatte Mariane mit allem, was er herbes und für den menschlichen Geist erniedrigendes hat, auszustehen. Sie sahe freylich nur allzuliebhast ein, daß sie in einem Zustande war, den bloß das Wohlwollen ihren Obern erträglich machen konnte, und nahm sich ernstlich vor, so lange es höhere Pflichten erlaubten, sich in allen Dingen ohne Widerrede nach dem Willen der Frau von Hohenauf zu richten, und so gar, wenn es möglich wäre, ihren Wünschen zuvorzukommen. Dies war nun freilich ein schwer auszuführendes Unternehmen; denn die Frau von Hohenauf war sehr auffahrend, sehr eigensinnig und sehr ungleich in ihrem Betragen. Auf ihrem Adel äusserst stolz, schien sie alle Personen bürgerlichen Standes für Geschöpfe von einer andern Gattung

zung zu halten, denen sie beständig den großen Abstand, der zwischen ihr und ihnen bleiben mußte, fühlen ließ.

Und dennoch stammte sie selbst aus bürgerlichem Stande. Ihr Vater Namens Säugling, war ein reicher Pächter gewesen, und ihr Bruder war ein Tuchhändler in einer großen Handelsstadt, der im Kriege durch Lieferungen an die Armeen ein großes Vermögen erworben hatte. Dieses bürgerlichen Ursprungs aber war sie nie eingedenk. Vielmehr ging ihr ganzes Thun und Lassen dahin, das Ansehen einer Dame von Stande zu haben, und der Familie ihres Gemahls, die seit länger als hundert Jahren auf ihren angeerbten Gütern Kohl gepflanzt hatte, einen neuen Glanz zu geben. Wenn es nur irgend wahrscheinlich gewesen wäre, daß sie an einem der deutschen fürstlichen Höfe die, wie es billig ist, alle Personen, die nicht wenigstens acht Ahnen haben, aus ihrer Atmosphäre ausschließen, würde zur Cour zugelassen worden seyn, und wenn ihr Gemahl nur irgend zu etwas anders geschickt gewesen wäre, als auf die Jagd zu gehen, zu trinken, und alle Anordnungen seiner Gemahlin zu bewundern: so hätte sie nicht eher geruhet, bis er sich mit ihr nach Hofe begeben hätte. Hätte sie einen Sohn gehabt: so würde sie ihn zu einem adelichen

Amte

Amte erzogen haben, und solte es auch nur eine Fähr-
 richsstelle gewesen seyn; da sie aber bloß Töchter hatte,
 so ging sie damit um, ihnen eine so galante Erziehung
 zu geben, daß sie Hofdamen werden und durch ihr
 Vermögen und ihre Reize, Grafen, Minister oder Ge-
 nerals fesseln könnten; durch welche vortheilhafte Ver-
 mählungen sie noch koste am Hofe und vielleicht
 im ganzen Lande in großes Ansehen zu kommen. Die
 größte Glückseligkeit, die sie sich in ihrer Einbildung
 vorstellen konnte!

Mariane war das Werkzeug, durch welches die
 beiden jungen Fräulein solten zu so wichtigen Absichten
 geschickt gemacht werden. Hierzu war es nöthig, daß sie
 mit fertigen Lippen von nichts und über nichts französisch
 plappern könnten; daß sie alle Vortheile des Puzes, ih-
 rem Körper gemäß, so zu gebrauchen wüßten, damit er,
 es sey im nachlässigen Nachtkleide, oder in der sitzamen
 Hoheronde, oder in der prächtigen Salarobe mit aus-
 gespreitetem Panier und schwimmender Schleppe,
 Augen und Herzen der Cavaliere an sich ziehen müßte;
 daß sie den Verstand hauptsächlich zu der wichtigen
 Untersuchung gebrauchten, ob die eroberten Herzen
 behalten, oder ob sie, nachdem damit eine Zeitlang
 wie mit einem Ball gespielt worden, in den Win-
 kel geworfen werden solten. Sobald sie dies verstanden,

so

so hatten sie die hauptsächlichsten Wissenschaften gelernt, die die Frau von Zohenauf einer jungen Dame, die am Hofe glänzen will, für nöthig hielt.

Im Grunde schien Mariane zur Lehrerin so wichtiger Wissenschaften nicht eben geschickt zu seyn. Ihr schlichter gesunder Verstand hatte ihr eingegeben, daß der Vorzug eines Frauenzimmers vielmehr darin bestehe, daß sie gut, als daß sie schön sey. Ob sie gleich selbst sehr wohl gebildet war, hatte sie sich doch, vielleicht weil es ihr noch nie eine Mannsperson gesagt hatte, niemals etwas darauf zu gute gethan. Zum Pufe hatte sie zwar, ohne es zu wissen, eine natürliche Geschicklichkeit, indem alles sehr wohl anstand, was sie selbst anlegte, oder für andre wählte, welches den Friseur Picard bewog, sie für eine wirkliche Französin zu halten; aber sie hatte den Puf noch niemals gebraucht, Absichten damit zu erreichen. Sie kannte die Reize der großen Welt nicht, und verlangte auch nicht sie zu kennen, denn ihre Wünsche waren bisher immer sehr mäßig gewesen, und waren sehr leicht befriediget worden. Ihr höchster Wunsch war vorher, die Liebe ihrer Aeltern zu verdienen, ist aber ihre Pflicht zu erfüllen.

Wenn Mariane eine schlechte Lehrerin war, so waren die beiden Fräulein eben so schlechte Schülerinnen

rinnen. Sie hatten gar keine Anlage zum Hofleben. Sie waren ein paar gute Landmädchen mit rothen Backen, die vor Gesundheit frosteten. Auf dem Hofe herum zu springen, oder des Abends die blökenden Heerden eintreiben zu sehen, war ein Fest für sie. Im leichten Röckchen und im glatten Nachthäubchen mit himmelblauem Bande umsteckt, gefielen sie sich besser, als in dem reichen Anzuge eines stoffenen Schnürkleides mit Pompons besetzt. Wenn Picard seine ganze Kunst an ihren Köpfen beweisen wollte, ward ihnen die Zeit lang, sie gähnten, oder sprangen auf und liefen ein paar mahl in der Stube herum, oder haßten einen Schmetterling, der eben zum Fenster hineingeflogen war. Wenn ihre Mutter, wie es oft geschah, Assembleen hielt, wo in dem schön erleuchteten grossen Saale, der wohlgeputzte benachbarte Adel, an zwanzig Spieltischen mit dem ernstesten Geschäft, die Zeit zu tödten, beschäftigt war, schlich sich die älteste Fräulein, Adelheid, oft in den Garten, die untergehende Abendsonne zu betrachten, den Nachtigallen zuzuhören, oder den Duft der Nachtviole und des Jesmins einzuziehen. Sie hatten beide keinen glänzenden Verstand, wenn man es glänzenden Verstand heisst, über alle Gegenstände vor schnell und mit Selbstgenügsamkeit ein Redespiel zu

Erster Theil. W halten;

halten; noch einen lebhaften Witz, wenn man es lebhaften Witz heißt, Gründe mit Einfällen beantworteten, und mit Hohngelächter diejenigen aufziehen, die verständiger sind als wir: Aber sie hatten den gesunden Verstand, der sich mit Bescheidenheit und mit Lehrbegierde wohl verträgt, und so viel Antheil an Witz und Scharfsinn, als nöthig ist, die Gegenstände geschwinder vors Anschauen zu bringen. Von dem Stolze ihrer Mutter, der sich auf Verachtung anderer gründete, hatten sie gar nichts. Sie empfanden die Vorzüge ihres Standes bloß alsdenn, wenn sie dadurch Gelegenheit hatten, wohlthun, Almosen auszuthellen, oder einem Bedienten der etwas versehen hatte, bey ihren Aeltern Vergebung zu erbitten.

Eine ähnliche Gemüthsart, brachte bey der Lehrerin und den Schülerinnen sehr bald eine wechselseitige Zuneigung hervor. Eben diese Uebereinstimmung machte zwar das mütterliche Verbot, daß den Fräulein nicht strenge begegnet werden sollte, ganz unnöthig, aber sonst schien ihre Erziehung eine Wendung zu nehmen, die den Absichten der Frau von Sophen auf nicht völlig gemäß war. In den Lehrstunden war sehr oft, an statt vom adelichen Stande, von der Decence, und von artigen Manieren,

nieren, vielmehr von ihren Pflichten gegen Gott und ihren Nebenmenschen; die Rede. Anstatt zu lehren, wie ein Schminckpflasterchen mit Cofetterie zu legen, oder wie eine Affaire de Cœur am rechten Ende einzufädeln sey, worin die gute Mariane ohnedies sehr unwissend war, suchte sie ihnen vielmehr einzuprägen, daß sie ihren Geist mit nützlichen Kenntnissen auszieren, und ihr Herz der Wohlthätigkeit und der Menschenliebe beständig offen erhalten müßten. Die Lettres d'une Religieuse portugaise wurden daher sehr bald von Steeles Frauenzimmerbibliothek und Hippolyte Comte de Douglas von der ganzen Pflicht des Menschen verdrungen.

Hieraus ist leicht abzunehmen, daß überhaupt anstatt der gebotenen französischen, sehr oft die counterbande deutsche Lectur, insgeheim werde überhand genommen haben. Mariane hatte freylich zu wenig monde, um einzusehen, daß jungen deutschen Damen die deutsche Sprache ganz unnöthig sey. Sie hatte noch keinen Begriff davon, daß man, um standesmäßig zu leben, in seinem eigenen Vaterlande fremde werden müsse. Wie konnte es auch anders seyn? Sie kannte die große Welt so wenig, als die junge Fräulein, die sie unterrichten sollte, und glaubte treuherrzigerweise, man lebe nur, um selbst besser zu werden,

M 2 und

und um andere Menschen glücklicher zu machen. In solchen spießbürgerischen Grillen wollte sie auch ihre Fräulein erziehen; daher war der Schaden eben so groß nicht, wenn sie auch deutsch mit denselben las, indem sie doch die französische Lectur nicht avec goût zu wählen wußte. Sie ließ l'Ami de ceux qui n'en ont point lieber, als les Egarémens de l'Esprit & du Cœur und Memnon Histoire orientale, lieber als die Lettres de Ninon Lenclos oder den Almanac de Toilette. Mit diesem Geschmack stimmte der Geschmack der jungen Fräulein nur allzusehr überein, denn, wenn diese im Mercure de France blätterten, so überschlugen sie meistens alle Pièces fugitives, Chansons, Enigmes, Logogryphes und Présentations, und verweilten sich bey einem Conte moral von Marmontel oder la Dirmérie, die dazumal einzeln im Mercure zu erscheinen pflegten, oder suchten einen Trait de bienfaisance auf, der zuweilen eingerückt wird.

In allem diesem war noch sehr wenig du bon ton, welches doch die hauptsächlichste Sache war, wozu die Frau von Hohenauf ihre Fräulein wollte angeführt wissen. Es ist also leicht zu erachten, daß sie schwerlich mit einer so bürgerlichen Erziehung werde zufrieden gewesen seyn. Schon in den ersten vier Wochen schien es beinahe, daß sie ihre neue französische Mamsell

fell sehr bald wieder abschaffen würde; denn sie gab
 derselben bey aller Gelegenheit bittere Verweise, und
 tadelte alle ihre Anordnungen. Die Fräulein schienen ihr,
 seit sie bey Marianen waren, blöder, hatten gar keine
 bonne grace, hatten gar keinen Esprit, antworteten
 zu langsam und zu kurz wenn man sie fragte, unge-
 fragt plauderten sie sehr selten, wußten ihre Reveren-
 ze nicht abzumessen, und beugten die Knie tief gegen
 einen Verwalter oder Homme d'Affaires, wo ein Kopf-
 neigen, oder ein nachlässiger Knix im Vorbeygehen,
 hinlänglich gewesen wäre.

Marianen fehlte es freilich, außer andern Er-
 fordernissen, die ihr, um eine gute französische Man-
 fell zu seyn, mangelten, an der den französischen Hof-
 meisterinnen so gewöhnlichen Politik, allen Leiden-
 schaften der hochadelichen Mutter zu schmeicheln, alles
 dreyfach zu loben, was die Mutter an den Kindern
 lobt, ihren eignen oder fremden Witz die Kinder
 heimlich auswändig lernen zu lassen, und sie zu ge-
 wöhnlichen, denselben mit dreifler Naseweisheit in Ge-
 sellschafft an den Mann zu bringen; wodurch denn je-
 derman, der zu leben weiß, über die frühzeitigen Gar-
 ben der Kinder erstaunt, der Mutter über das kleine
 Wunderwerk, das sie unter ihrem Herzen getragen

M 3

hat,

hat, ein verbindliches Compliment macht, und auch nicht vergißt, der Mamsell im besten zu gedenken.

Hievon wußte Mariane gar nichts. Sie war vielmehr beym Antritte ihres Amtes so unerfahren, daß sie ihren Fräulein eine anständige Bescheidenheit anpries; eine Eigenschaft, die gar nicht glänzend ist, und die die Frau von Hohenauf aufs höchste an ihren Bedienten lobte. Sie würde also Marianen sehr bald überdrüssig geworden seyn, wenn nicht ein kleiner Umstand, davon in keinem der Systeme der Pädagogik *), worin noch ein Kapitel von französischen Mamsellen befindlich ist, ein einziges Wörtchen angetroffen wird.

Mariane hatte von Jugend auf eine große Sorgfalt für ihre eigene Person getragen. Sie hielt sich überaus reinlich in Kleidung und Wäsche. Sie hatte die natürliche Gabe, allen weiblichen Puz sogleich nach dessen Bestandtheilen zu übersehen, also auch ihn nachzumachen, nach ihrem Geschmacke zu verbessern, und

*) Angelehrten Vätern und Müttern zu gute, sey hier ange-
merkt, daß die Gelehrten mit diesem griechischen Worte
die Kunst der Erziehung andeuten. Diese feyerliche Be-
nennung wird gebraucht, seitdem die Gelehrten diese
Kunst in verschiedene Systeme gebracht haben, deren
jedes für sich sehr genau zusammenhänge, nur daß eins
dem andern schnurstracks widerspricht.

und neuen zu erfinden. Sie gebrauchte sich dieses Talents auch jetzt. Wenn ihre Fräulein besonders fleißig und gehorsam waren, so belohnte sie ihren Fleiß mit einem nach neuer Mode gestecktem Kopfzeuge, oder andern Fräuleinzimmerputz, den sie so zu wählen wußte, daß dadurch derselben natürliche gute Leibesgestalt mehr erhoben ward. In kurzer Zeit war ihr ganzer alter Putz mit neuem nach dem besten Geschmacke verwechselt. Den scharfsinnigen Augen der Frau von Hohenauf konnte diese Veränderung nicht entgehen, und sie bemerkte sie mit so großem Wohlgefallen, daß sie es Marianne, wegen ihrer Geschicklichkeit im Putzmachen zu vergeben anfang, daß sie die Seelen ihrer Fräulein bilden wolte. Noch größer ward die Gunst, als Marianne, durch so glücklichen Erfolg aufgemuntert, es wagte, für die Frau von Hohenauf selbst zu arbeiten, die bisher ihren sämtlichen Putz aus der ersten Quelle, aus Paris, verschrieben hatte. Sie brachte eine Comete aux Zephyrs *) zustande, die in der nächsten Assemblée ein

M 4

großes

*) Unmodischen Lesern und Leserinnen sey kund, daß dies eine Art eines kleinen Kopfzeuges ist, das, glaubwürdigen Nachrichten zufolge, im Winter ¹⁷⁷² wieder sehr stark getragen wird. Es ist zu hoffen, ¹⁷⁷⁵ niemand in Deutschland werde so barbarisch und unwissend seyn, nicht zu wissen, daß ein Comet ein

großes Aufsehen unter den Damen machte, und in der ihre Schmeierin wenigstens um sechs Jahr jünger aussah. Man kan leicht denken, daß dieses wichtige Verdienst, Marianens Talente zur Erziehungskunst in ein neues Licht werde gesetzt haben. Man setze hinzu, daß Mariane die Fräulein, die vorher in ihrer Kleidung sehr nachlässig ja wohl gar unreinlich gewesen waren, durch ihr eigenes Beyspiel, zu der Frauenzimmer so anständigen Nettigkeit im Anzuge gewöhnte. Man setze hinzu, daß sie die jugendliche Wildheit der Fräulein, die an das was wohl anständig ist, noch nie einen Augenblick gedacht hatten, durch kleine leutseltige Erinnerungen bis zu der kindlichen Freymüthigkeit mäßigte, die mit Bescheidenheit und Sanftmuth sehr wohl bestehen kann. Man setze endlich auch hinzu, daß die Fräulein, wenigstens in ihrer Mutter Gegenwart, beständig französisch redeten, und in ihrer Fertigkeit in dieser Sprache sichtlich zunahmen; und man wird begreifen, daß die Frau von

Zobenz

ein kleiner Kopfbusch ist, unter welchem ganz feisirte Haare getragen werden. *Aux Zephyrs* aber heißt dieser Comet, weil daran hinterwärts gewisse haarigte Zierrathen, (denen die in der Puzmachersprache *Chenilles* oder *Kauspen* heißen, etwas ähnlich) frey herunter hangen, mit denen die angenehmen Zephyren, sehr leicht spielen können, wenn sie nur im Winter weheren.